

# Kategorien der Sprache I (WiSe 12/13)

## Wahrnehmung und Reifikation

### Einige Grundannahmen (W. Schulze 2012)

#### 1. Ausgangspunkt: Was sind (linguistische) Daten?

##### Stark vereinfacht:

**1.1 Allgemein:** ‚Daten‘ hier im Sinne von ‚Gegebenheiten‘ (lat. *dātum*); sekundäre Lesart als eine Menge von *Gegebenheiten* und ihrem Informationsgehalt, die über einen *intentionalen Akt* zusammengestellt und systematisiert werden.

**Nota:** ‚Metadaten‘ sind Daten *über* Daten, wobei der jeweilige Informationsgehalt sich aus dem systematisierenden Zugang zu den Daten ergibt.

**1.2 Naiver ‚objektiver‘ Zugang:** Gegebenheiten (oder Sachverhalte) sind in all ihren Eigenschaften und Merkmalen unabhängig von ihrer Wahrnehmung existent (*gegeben*), sei es aktuell oder historisch (‚beobachtungsunabhängige Außenwelt‘ → Ontologischer Realismus). ‚Historische Gegebenheiten‘ (d.h. Gegebenheiten, die *nicht mehr* gegeben sind) werden aus aktuellen Gegebenheiten (‚Spuren‘) heraus erschlossen bzw. rekonstruiert.

**Linguistisch gesehen:** Sprachliche Gegebenheiten sind unabhängig vom Produzenten/Wahrnehmenden existent.

**Objektivität** heißt, Gegebenheiten (oder Sachverhalte) [und ihre Geschichte] *aus sich heraus* zu beschreiben oder zu beurteilen. Nicht der Betrachter legt fest, was eine Gegebenheit ist und welche ihre Merkmale und Eigenschaften sind, sondern die Gegebenheiten legen dies *von sich aus* fest (*ontologischer Realismus* i.w.S.d.W.).

Die Gegebenheiten sprechen zum Betrachter, nicht der Betrachter zu den Gegebenheiten.

Dem Betrachter obliegt die Aufgabe, Gegebenheiten möglichst umfassend zu *verstehen* (*erkenntnistheoretischer Realismus* i.w.S.d.W.). Gegebenheiten *formatieren* demnach das Wissen um sie und die entsprechenden Konzepte. Gegebenheiten sind die primäre Instanz der ‚Wahrheit‘ (Gegebenheiten *sind* wahr und werden nicht *als* wahr deklariert).

Problem der ‚Natur‘ von Gegebenheiten (Universalien *ante rem* oder *post rem*):

#### Via antiqua (Platonisch)

Ideen/Urbilder (paradeigma) sind ‚wirklich‘  
↓  
‚Erscheinen in Einzelgegebenheiten‘  
(Abbilder)

#### Via moderna (Wilhelm von Ockham usw.)

Einzelgegebenheiten sind ‚wirklich‘  
↓  
Nominalismus  
↓  
Überführung in ‚allgemeine Begriffe‘

**Spezifikation: ‚Experiential Realism‘** (Lakoff usw.): Gegebenheiten als Elemente der ‚wirklichen Welt‘ werden *erfahren*, wobei Erfahrung ein psycho-physischer Prozess ist, der Vorstellungen/Wissen um den Körper/seine Funktionen und deren Einbettung in die Umwelt auf Gegebenheiten der Welt projiziert, wobei diese Projektionen genetisch vorformatiert und sozial reguliert sind .

Der starke Bezug auf die Dimension Erfahrung stellt *Teile* des Experiential Realism in die Nähe der sog. „Erkenntnistheorie des Alltagsverstandes“ (K. Popper), vgl.

„Die Erkenntnistheorie des Alltagsverstandes (die ich auch die ‚Kübeltheorie des Geistes‘ nenne) ist am berühmtesten in Form der Behauptung, es gebe ‚nichts in unserem Verstand, was nicht durch die Sinne hineingekommen ist‘“ (K. Popper).

**Kritischer Realismus:** Gegebenheiten sind ‚real seiende Entitäten‘ (mit Eigenschaften *an sich*), die vom Menschen nur über Erprobung von Annahmen über diese Eigenschaften etc. graduell erfasst werden können, wobei der Erfassungsprozesse aber den (dynamischen, d.h. sich stets verschiebenden und anpassenden) Erfahrungshorizont des Wahrnehmenden nicht überschreiten kann. Daher ist das Wissen um die Gegebenheit einer Entität lediglich annähernd und stets inadäquat.

**Hypothetische Realismus** vermutet, dass die Gegebenheitsfrage nicht beantwortet werden kann. Es ist aber nützlich, Gegebenheiten in ihren eigenschaftlichen Dimensionen zu postulieren (heuristische Hypothesen).

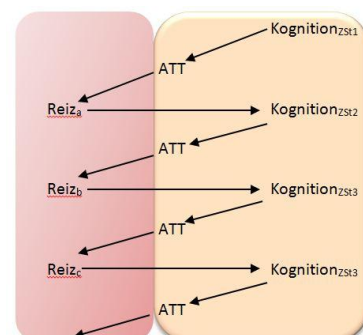
2

**1.2 Nicht-objektivistischer (anti-realistischer), konstruktivistischer Zugang (auch: *Representative Realism*):** Gegebenheiten sind *für sich* gegeben, aber in ihrem *an sich* zugänglich.

**Grundvermutung:** Das Realismus-Problem ist ein ‚humanes‘ Problem: Es basiert auf der Tatsache, dass es um die Interaktion Welt<>Mensch geht (und nicht um die ‚Dinge an sich‘). Jede Gegebenheit ist insofern stets und immer nur *für Menschen* gegeben (vgl. George H. Mead). Ob Gegebenheiten *ohne* ihre Interaktion mit (= *Wahrnehmung durch*) Menschen eine Realität haben, ist unerheblich, da auch Vermutungen in diesem Bereich immer nur *durch* Menschen erfolgen können.

**Ausgangspunkt:** Spielarten des **Idealismus**. Die Welt (mithin ‚Summe‘ ihrer Gegebenheiten) wird durch den Menschen in seiner Wahrnehmung der Gegebenheiten gestaltet (quantitativ und qualitativ fixiert). Gegebenheiten sind also **Phänomene** (φαινόμενον ‚ein sich Zeigendes, ein Erscheinendes‘) die nur so sind, *wie* sie angeschaut werden.

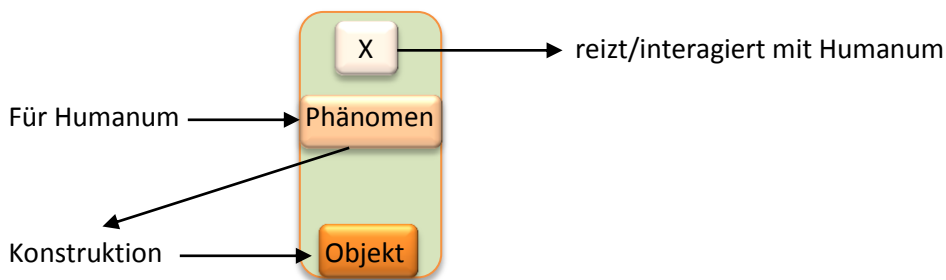
**Wahrnehmung als Moment der vitalen Kognition:** Die Kognition ist ökologisch ausgerichtet. Wahrnehmung dient der Sicherung des energetischen Zustands der Kognition ( $Kognition_{ZStx}$ ). Reize der Außenwelt bringen die Kognition in immer (mehr oder minder) veränderte Zustände, die wiederum eine veränderte Aufmerksamkeit (ATT) gegenüber ‚Gegebenheiten‘ der Außenwelt hervorrufen. Letztere wirken dann wieder als Reize.



Die Kognition verarbeitet diese mit Reizverarbeitung verbundenen Zustandsveränderungen im Sinne einer Hypothese über die **Gegebenheit** der **Außerwelt**.

**Primäre Existenz-Vermutung:** Da das verarbeitende Wesen seine eigene Existenz vermutet (erfährt), vermutet es dies auch für anderes ‚in der Welt‘.

Die Existenz *an und für sich* qualitativ und qualitativ *unbestimmbarer* Gegebenheiten wird deshalb vermutet, *weil* sie in ihrer Wahrnehmung durch den Menschen *aufscheinen*, d.h. den Menschen zu denjenigen (i.w.S.d.W.) kognitiven Prozessen anregen, die zur ihrer Seinsbestimmung (als ‚reale Objekte‘) durch den Menschen führen (siehe oben):



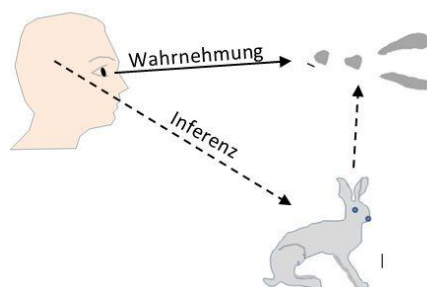
**Vereinfacht:** Irgendetwas ‚außerhalb‘ bewirkt, dass das Humanum erfährt, dass es sich in einem ‚anderen‘ Zustand als *ohne* dieses Irgendetwas befindet. Ergo ‚muss‘ es sein.

#### Primäre (basale) Vermutungen

- Wenn ich etwas sehe, muss es (für mich) eine sichtbare Gegebenheit sein.
- Wenn ich etwas höre, muss es (für mich) eine hörbare Gegebenheit sein.
- Wenn ich etwas fühle, muss es (für mich) eine fühlbare Gegebenheit sein.
- Wenn ich etwas schmecke, muss es (für mich) eine schmeckbare Gegebenheit sein.
- Wenn ich etwas rieche, muss es (für mich) eine riechbare Gegebenheit sein.

#### Sekundäre (inferentielle) Vermutungen

**Spuren:** Wenn ich etwas erfahre (sehe, höre, fühle, schmecke, rieche), dann kann dies (für mich) Gegebenheit *an sich* **und** eine Gegebenheit von etwas anderem sein, das ich nicht erfahre, das aber (*nach meinem Wissen*) die erfahrene Gegebenheit bewirkt hat:



#### Daraus abgeleitet (u.a.):

(a) **Messung** als ‚Evidenz‘, vgl.: „Durch genaue **Messungen** der Wiederkehrzeit des Strahls, der die Erde vom Pulsar erreicht, konnten 1992 **drei Planeten** mit Massen von 0,02, 4,3 und 3,9 Erdmassen und Umlaufzeiten von 25,262, 66,5419 und 98,2114 Tagen **nachgewiesen** werden“ ([http://de.wikipedia.org/wiki/Extrasolarer\\_Planet](http://de.wikipedia.org/wiki/Extrasolarer_Planet))

(b) **Kausalitätsvermutung** (stark vereinfacht): Die Wahrnehmung einer Gegebenheit [e.g. Spur des Hasen] bedingt die Vermutung, dass ohne die Existenz einer anderen (nicht wahrgenommenen) Gegebenheit [e.g. Existenz des Hasen] die Wahrnehmung der Gegebenheit (und damit ihre Gegebenheit) [also die Spur des Hasen] nicht ‚gegeben‘ wäre.

(c) **Gedächtnisbasierte Wahrnehmung**: Wenn ich zu einer Erinnerung angeregt werde (etwas erinnere), muss es (für mich eine (erinnerte) Gegebenheit sein.

**These**: Die Schnittstelle ‚aktueller Zustand der Kognition‘ und ‚Gedächtnis‘ bildet einen kognitionsinternen ‚sensorischen‘ Bereich, der aber i.d.R. nur durch kognitionsexterne Stimuli aktiviert werden kann. [X bringt mich dazu, mich an Y zu erinnern].

**Daraus folgt global**: Gegebenheiten sind nur dann gegeben, wenn sie direkt oder indirekt (imaginiert) wahrgenommen werden.

**Fiktionalismus** (Konstruktivismus i.w.S.d.W.): Erkennbarkeit der Welt an sich ist unmöglich. Da der Mensch die Welt (als strukturiertes Ensemble von Gegebenheiten und Prozessen) über direkte oder indirekte Reize erfährt und nur über direkte oder indirekte Reize mit ihr interagieren kann(s.o.), wird dieses Ensemble *als Realität* konstruiert. Folge: Der Mensch lebt in einer Fiktion (in Form von Existenzpräsuppositionen).

Analoges gilt für die wissenschaftliche Betrachtung: “Science aims to give us theories which are empirically adequate; and acceptance of a theory involves as belief only that it is empirically adequate. This is the statement of the anti-realist position I advocate; I shall call it constructive empiricism.”

**Bastian (Bas) Cornelis van Fraassen** *The Scientific Image*. Oxford: OUP, 180, hier p.12.

4

### **Problem (u.a.): Prognostik**

„Wenn ich voraussage, dass 2 H und ein 1 O sich unter bestimmten Bedingungen zu einem Wassermolekül H<sub>2</sub>O verbinden, dann kann ich das nur deshalb tun, weil ich diesen Prozess bereits (indirekt) beobachtet und als *vom Betrachteter unabhängige Realität* modelliert habe.

Ergo: Voraussagen bestätigen nicht die Natur einer Gegebenheit (als Objekt) *an sich*, sondern die empirische Adäquatheit ihrer Konstruktion als Objekte (mit ihren Eigenschaften).

Analog auf der wissenschaftlichen Ebene: **Daten entstehen** aufgrund von Theorien (sind also theoriebeladen).

**Gegenposition** im Sinne des wissenschaftlichen Realismus: Korrekte Voraussagen bestätigen die nahezu (!) korrekte Beschreibung der Wirklichkeit und ihrer Objekte, welche anhand einer entsprechenden Theorie erfolgt. Eine auf einer anti-realistischen Theorie basierende, erfolgreiche Voraussage wäre demnach ein ‚Wunder‘ (*Miracle-Argument*).

**Aber**: Die Verifikation einer jeden Voraussage ist wieder an die Wahrnehmung des (dann) eintretenden, vorausgesagten Ereignisses gebunden. Damit kann *jede* aus *einer* Theorie abgeleitete Voraussage mit Hilfe des Bezugs auf diese Theorie während der Wahrnehmung des vorausgesagten Ereignisses erfolgreich sein:

Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,  
Bald Helenen in jedem Weibe (Mephistopheles in Faust 1, Hexenküche)

### 1.3 Sprach'daten' als Phänomene

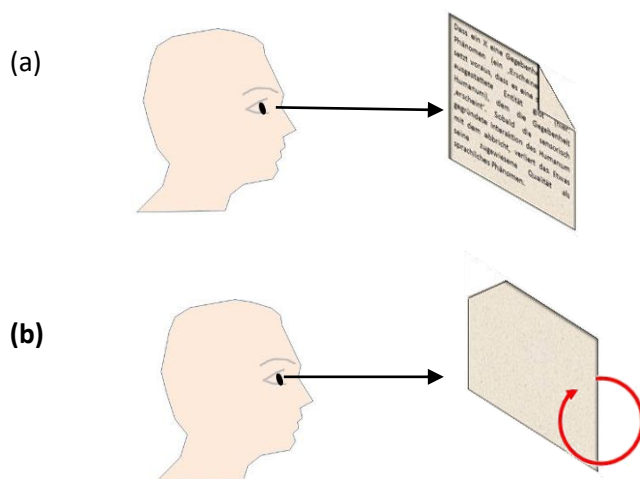
**These:** Sprache manifestiert sich ausschließlich im (praktischen oder imaginierten) Sprechen (sekundär: Schreiben). Wenn sie keine bezeichnende Substanz hätte (signifiant), wäre sie nicht wahrnehmbar.

Die lautliche/bildliche Substanz von Sprache ist zunächst ein Etwas, deren Qualität ohne Zugriff durch einen Wahrnehmenden nicht bestimmt werden kann.

**Sprache manifestiert sich zunächst als Phänomen.**

**Analog zu 1.2:** Wenn der Gegebenheit der sie Wahrnehmende fehlt, ‚ist sie oder ist sie nicht‘, sie ist ein ‚Etwas‘.

Dass ein X eine Gegebenheit und ein Phänomen (ein ‚Erscheinendes‘) ist, setzt voraus, dass es eine sensorische ausgestattete Entität gibt (hier: Humanum), dem die Gegebenheit ‚erscheint‘. Sobald die sensorisch gegründete Interaktion des Humanum mit dem abbricht, verliert das Etwas seine zugewiesene Qualität als sprachliches Phänomen.



**Beispiel:** Das Aggregat von ‚etwas‘ auf dem Blatt wird zu einem System von Zeichen geschriebener Sprache **in der Wahrnehmung** (a); Wird das Blatt gewendet und wird das als System von Zeichen geschriebener Sprache konstruierte **nicht** mehr wahrgenommen, wird es wieder zum Aggregat (b).

**Folge:** Jede ‚Anschauung‘ von X als sprachlicher Gegebenheit inkludiert eine kognitive Theorie (oder: kognitive Hypothese) über X als sprachliche Gegebenheit.

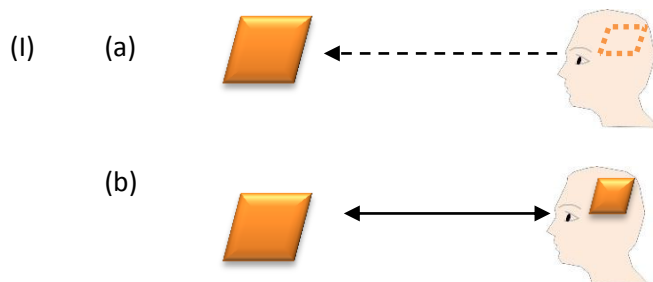
### 1.4 Reifikation und die Verobjektivierung der Welt

**Grundlage:** Phänomene *an sich* können von Humana nicht verarbeitet werden, da die Verarbeitung immer über einen Erfahrungsabgleich verläuft.

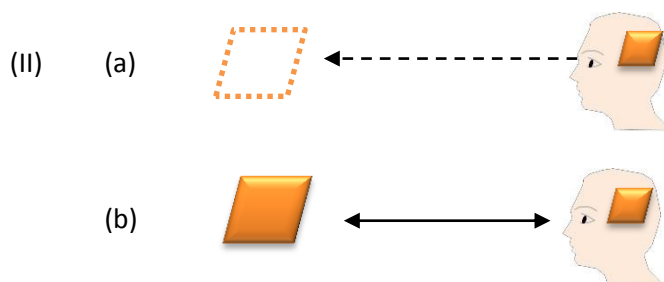
Vgl.: Sokrates: Ich verstehe, was du sagen willst, Menon! Siehst du, was für einen streitsüchtigen Satz du uns herbringst? Daß nämlich ein Mensch unmöglich suchen kann, weder was er weiß, noch was er nicht weiß. **Nämlich weder was er weiß, kann er suchen, denn er weiß es ja, und es bedarf dafür keines Suchens weiter; noch was er nicht weiß, denn er weiß ja dann auch nicht, was er suchen soll.** (Sokrates im Dialog mit Menon; Platon, (80e; Übersetzung von Friedrich Schleiermacher (1804-1811))

<sup>62</sup> ΣΩ. μανθανω οτιον βουλει λεγειν, ω Μενων. οραις τουτον ως εριστικον λογον καταγεις, ως ουκ αρα εστιν ζητειν α νθρωποι ουτε ο οιδε ουτε ο μη οιδε; ουτε γαρ αν ο γε οιδεν ζητοι – οιδεν γαρ, και ουδεν δει τωι γε τοιουτωι ζητησεω ς – ουτε ο μη οιδεν – ουδε γαρ οιδεν οτι ζητησει. (Text nach Ioannes Burnet, *Platonis Opera*, Oxford 1903).]

Stark vereinfachte Gegenüberstellung der **realistischen (I)** und **konstruktivistischen (II)** Perspektive:

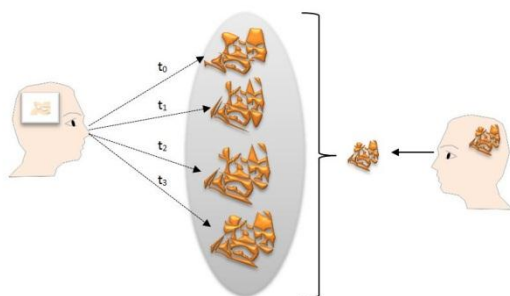


**Lies:** Wahrnehmer interagiert mit einer unscharfen kognitiven Voreinstellung mit einem Objekt der Welt (a); das Objekt der Welt hinterlässt einen (mehr oder minder scharfen) Abdruck *von sich* selbst in der Kognition (b).

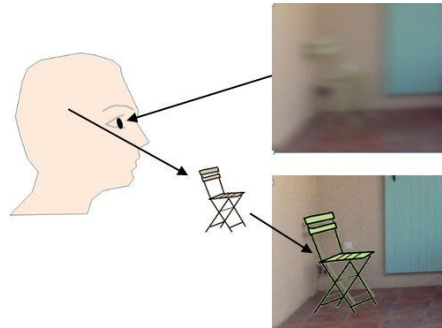


**Lies:** Wahrnehmer interagiert mit einer mehr oder minder scharfen, erfahrungsbasierten Voreinstellung mit einem Phänomen der Welt (a); das Phänomen erhält einen (mehr oder minder scharfen) Abdruck der Vorstellung und wird als Objekt *an sich* vorgestellt (b).

**Reifikation:** Phänomene werden über sensorisch vorstrukturierter Mustererkennung und über Gedächtnisprozesse ‚stabilisiert‘ und ‚unifiziert‘:



Das Ensemble von analogen („ähnlichen“), wahrgenommenen Phänomenen baut sich in der Zeit als ‚Objektvorstellung‘ auf (Objektpermanenz à la Piaget). Diese Objektvorstellungen dienen dann als Matrix zur Wahrnehmung bislang noch nicht wahrgenommener Phänomene:



Vgl. Berthold Brecht (Geschichten von Herrn Keuner):

"Was tuen Sie?", wurde Herr K. gefragt, "wenn Sie einen Menschen lieben?" " Ich mache einen Entwurf von ihm", sagte Herr K., "und Sorge, dass er ihm ähnlich wird." "Wer? Der Entwurf?" "Nein", sagte Herr K., "Der Mensch."

Dabei gilt das sog. **Thomas-Theorem** [formuliert von den amerikanischen Soziologen Dorothy Swaine Thomas (1899–1977) und William Isaac Thomas (1863–1947)]:

„If men define situations as real, they are real in their consequences“

[William Isaac Thomas. 1928. The Methodology of Behavior Study. Chapter 13 in *The Child in America: Behavior Problems and Programs*, 553-576. New York: Alfred A. Knopf, hier p. 572]

Analog dazu George Herbert Mead: **“If a thing is not recognized as true, then it does not function as true in the community.”** [George Herbert Mead 1936 (posthumous). Kant - The philosopher of the Revolution. Chapter 2 in *Movements of Thought in the Nineteenth Century* (edited by Merritt H. Moore.) Chicago: University of Chicago Press: 25-50, hier p.29.]

Vgl. auch: Robert K. Merton 1995. The Thomas Theorem and The Matthew Effect. *Social Forces* 74(2): 379-424, hier p. 383 sowie Cynthia Fuchs Epstein 2010. The Contributions of Robert K. Merton to Culture Theory. In: Craig Calhoun (ed.), *Robert K. Merton. Sociology of Science and Sociology as Science*. New York: Columbia.]

Ergo:

1. Um die Wahrnehmung von Phänomenen zu verarbeiten, müssen Humana einen **Reifikationsprozess** in Bezug auf die entsprechenden, wahrgenommenen Phänomene durchführen.
2. Im Reifikationsprozess werden **Phänomene als ‚Objekte‘** konstruiert, wobei sie zugleich *für sich* stehen als auch für das Ensemble von als analog erfahrenen Phänomenen (→ Kategorie).
3. Reifizierte Phänomene (→ Objekte) werden somit als ‚wirklich‘ (real) konstruiert. Das Humanum interagiert nicht mit dem Phänomen, sondern mit dessen Konstruktion **als** Objekt (Thomas-Theorem).

→ **Die Welt ist wahr, weil der Mensch nur dann in ihr leben kann, wenn er sie als wahr konstruiert und definiert.**

4. Als *Objekte* reifizierte Phänomene werden somit *messbar* und *beschreibbar*.

5. Reifikationsprozesse sind durch die Architektur der Kognition vorstrukturiert und vorformatiert (Gedächtnis, symbolisches System usw.) ebenso wie sie bestimmt werden durch die ‚Semantik‘ der sensomotorischen Interaktion des Individuums mit den Phänomenen (*sehbar, hörbar, greifbar, schmeckbar, riechbar, vorstellbar* usw.).

**6. Jede Reifikation von wahrgenommenen Phänomenen als dann ‚erfahrene Objekte‘ beinhaltet eine soziale Dimension: Phänomene werden in *dem* Maße und in *der* Form in Objekte überführt, wie es das Humanum in seinem sozialen ‚Milieu‘ erlernt und internalisiert hat, und im *dem* Maße und in *der* Form, wie es von der ‚Gesellschaft‘ sanktioniert bzw. in der ‚Gesellschaft‘ konventionalisiert ist.**

### Sprache als reifiziertes Phänomen (d.h. Sprache als Objekt):

a. Sprache ist immer nur dann, wenn sie wahrgenommen (→ erfahren) wird.

**Nota (stark vereinfacht):**

**Wahrnehmung von X:** Der unmittelbare Prozess der Verarbeitung eines sensorisch erfassten Außenreizes X.

**Erfahrung mit/von X:** Die ‚Summe‘ von im Gedächtnis gespeicherten Wahrnehmungs-‘eindrücken‘ von X im Kontext der Interaktion des Humanums mit den entsprechenden Stimuli.

b. Um Sprache (bzw. ein Sprachhandeln) wahrzunehmen, muss ein Reifikationsprozess erfolgen:

Sprache wird zum Objekt. Analog zum Thomas-Theorem:

**„If men define articulatory experience as real (language), it is real (language) in its consequences“**

Dabei beruht die Reifikation (u.a.) auf

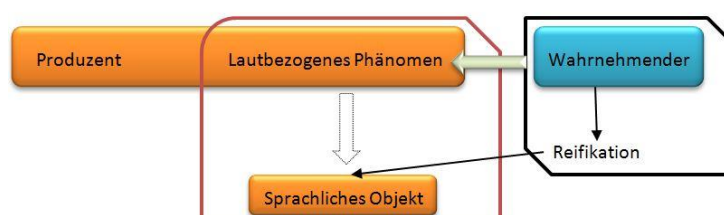
(a) Verfahren der Mustererkennung (‘Lautung‘ usw.)

(b) der symbolischen ‚Voreinstellung‘ der Kognition (s.u.)

(c) konventionalisiertem Wissen um das Reifikations-‘ziel‘ (‚Sprache‘) [vgl. oben Punkt 6]

Analog zu Mead (s.o.): “If a thing is not recognized as language, then it does not function as language in the community.”

**Über den Reifikationsprozess werden lautbezogene Wahrnehmungen als sprachliche ‘Objekte’ konstruiert, mit einer vom Produzenten ebenso wie vom Wahrnehmenden unabhängigen ‚Wirklichkeit‘.**





## 1.5 Die kognitiven Grundlagen der sprachbezogenen Reifikation

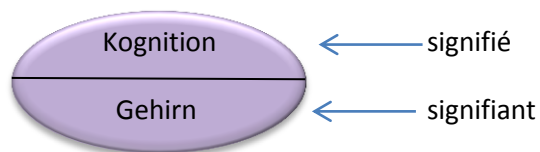
Da Reifikation eine kognitiver Prozess ist, muss die sprachliche Reifikation auch ein kognitiver Prozess sein. Anders formuliert:

**„Sprache findet nur im Kopf statt.“**

Als sprachliche Objekte reifizierte Phänomene können sekundär außerhalb der Kognition ,abgelegt werden, aber immer nur in Form eines repräsentativen Verfahrens (e.g. Schrift, Audio-Aufnahme usw.), das – um zur Sprache zu kommen – wieder den reifizierenden Wahrnehmer braucht (s.o.).

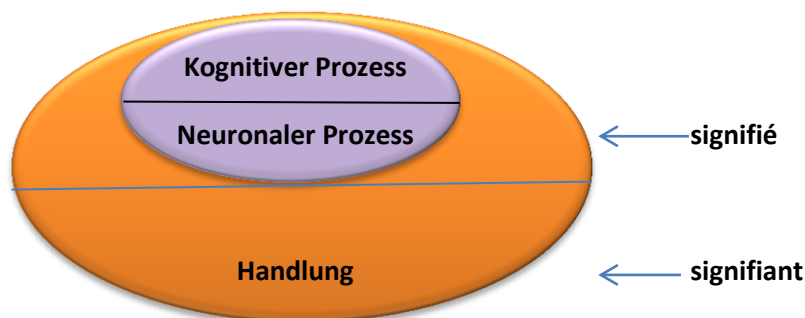
### Definition von Kognition:

„Kognition“ ist die funktionale Dimension des Gehirns, das deren formale Substanz darstellt:



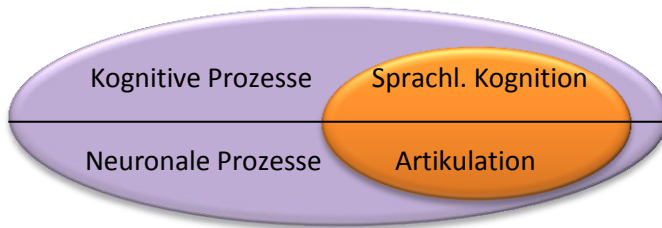
Damit ist die Kopplung Gehirn/Kognition ein semiotisches System, wobei das **Gehirn** dem **signifiant**-Bereich entspricht, und die **Kognition** dem **signifié**-bereich entspricht.

Für sich genommen ist die Kognition **unbeobachtbar**. Wahrnehmbar sind nur (a) die neuronalen Prozesse auf der signifiant-Ebene und (b) die Handlungsformen (i.w.S.d.W.) des Humanums, in denen sich das semiotische System Gehirn/Kognition als ‚Spur‘ niederschlägt [wenn ich etwas mache/sage usw., dann ist das ein Index (Hinweis) oder ein Abdruck (Spur) derjenigen semiotischen Prozesse, die in der entsprechenden Kopplung von neuronalen Ereignissen und ihren Funktionen repräsentiert sind.]. Damit werden Sprachhandlungen (i.w.S.d.W.) zu inferentiellen Zeichen:



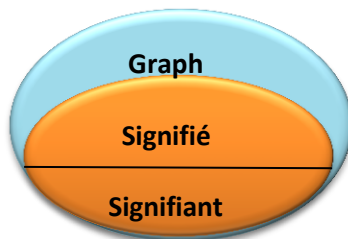
**Handlung ist ein indexales (hinweisenden) Zeichen, das auf das ‚kognitive Zeichen‘ verweist. Humana kürzen diesen doppelten Zeichenaspekt oft dahingehend ab, dass Handlung (als signifiant) unmittelbar mit einem kognitiven Prozess (signifié des kognitiven Zeichens) verbunden wird.** [etwa: Wenn ich sehe, dass jemand lacht, vermute ich einen ‚kognitiven Prozess der Freude‘].

Damit ergibt sich für Sprache: Sprache ist ein semiotisches System, das durch neuronale Aktivitätsmuster definierte ‚artikulatorische Handlungen‘ als signifiants mit entsprechenden kognitiven Prozessen als signifiés koppelt:

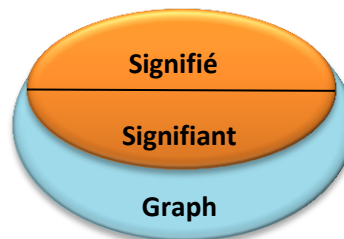


**Nota:** Schrift ist ein wiederum indexales Zeichensystem, dessen signifié entweder mit dem signifié eines sprachlichen Zeichens (logographisch) oder mit dessen signifiant (phonographisch) gekoppelt ist:

Logographisch:



Phonographisch:



**Ergo: Sprache ist ein semiotisches Verfahren, weil die Kognition ein semiotisches Verfahren ist.**

**Grundlage:** Humana verarbeiten Phänomene i.d.R. nur über kognitive Prozesse (der Reifikation, s.o.). Daher werden alle ‚Gegebenheiten der Welt‘ (i.w.S.d.W.) symbolisch verarbeitet. Im Augenblick der Wahrnehmung eines Phänomens (und seiner Reifikation) wird dieses Phänomen (als Objekt) mit einer ‚Bedeutungshypothese‘ (den entsprechenden kognitiven Prozessen) verbunden. **Die Welt erhält Bedeutung in ihrer (erfahrungsbasierten) Wahrnehmung.**

10

**Analog gilt:** Lautbezogene (später auf schriftbezogene) Phänomene werden in der Form reifiziert, dass sie über spezifische kognitive Prozesse wahrgenommen (erfahren) werden. Diese spezifischen kognitiven Prozesse sind die signifiés der dann als Objekte (bzw. als die Form der Objekte) reifizierten, lautbezogenen signifiants.

Ein lautbezogenes Phänomen wird dann zum sprachlichen Objekt, wenn das Humanum es über eine Kopplung mit (also: Ko-Aktivierung von) (erfahrungsbasierten) kognitiven Prozessen wahrnimmt .

**Ergo: Ein lautbezogenes Phänomen wird dann als sprachliches Objekt wahrgenommen, wenn das Humanum gelernt (erfahren) hat, dieses Phänomen als sprachliches Objekt zu konstruieren.**

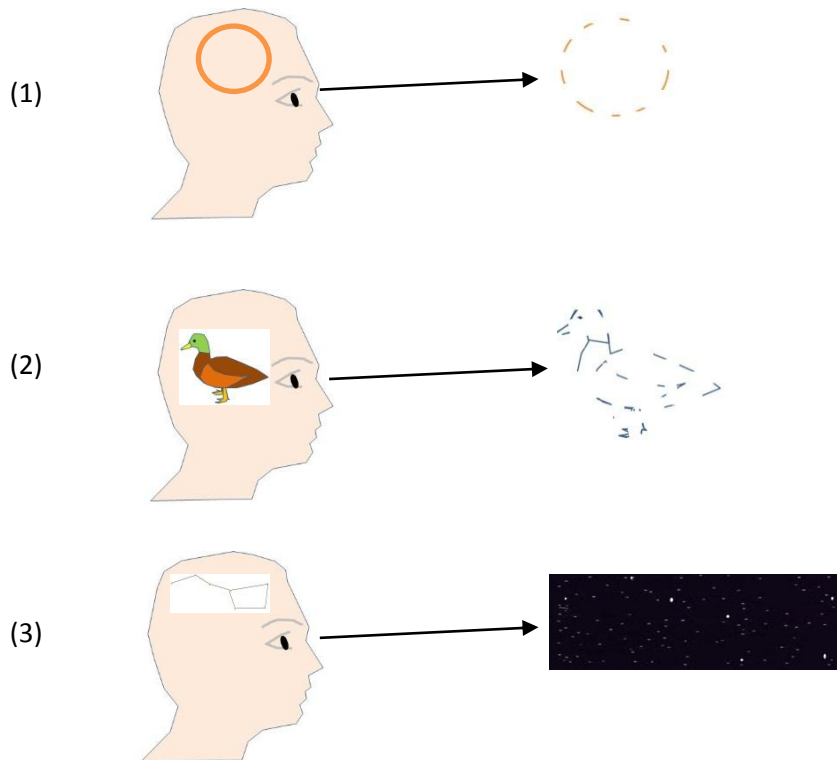
#### 1.6. Parameter der Reifikation (Auswahl):

**(a) Mustererkennung:** Eine Gegebenheit wird als ein Objekt in dem Maße konstruiert, wie das Humanum dessen Wahrnehmung in Einklang bringen kann mit Mustern, die das Humanum analog erfahren hat.

Nota: Es kann sich hierbei um native Wahrnehmungsmuster handeln, die größtenteils der Architektur des sensorischen Apparats zuzuordnen sind (Figure/Ground, Motion, ‚Posture‘

usw.), aber auch um erworbene, also erfahrungsbasierte Muster (Musterbildung), wobei die Körpererfahrung musterbildend zentral ist (*embodiment*). Andere Muster werden durch soziale Vermittlung erworben (konventionalisierte Muster).

**(b) Gestalt-bezogene Parameter:** Eine Gegebenheit wird als ein Objekt in dem Maße konstruiert, wie es in der Gestalt-bezogenen Wahrnehmung erscheint (*Ausgestaltung eines Phänomens*), e.g.:



Graphik (3) [Konstruktion des Großen Wagens] ist ein Beispiel für eine gestalt-basierte, aber über Konventionalisierung verankerte Objektvorstellung.

**(c) Handlungsbezogene Parameter:** Eine Gegebenheit wird als Objekt in dem Maße konstruiert, wie sich die Interaktion mit ihr (Handlung) erfahrungsbezogen und nach Handlungsuniversalien (e.g. Greifen) schematisiert.

**(d) Konventionalisierung:** Eine Gegebenheit wird als Objekt in dem Maße konstruiert, wie das Humanum es vermittelt bekommen hat [vgl. oben (6)].

(e) **Gedächtnisarchitektur:** Eine Gegebenheit wird als Objekt in dem Maße konstruiert, wie es ‚am besten‘ im Gedächtnis gespeichert werden kann (e.g. Hervorhebung strukturell oder funktional markierter Elemente).

**(e) Kategorisierung:** Eine Gegebenheit wird als Objekt nach Maßgabe der Kategorisierung von Konstruktionen analoger Gegebenheit konstruiert.

**Reifikation** garantiert, dass Humana die Welt nicht über „singuläre Zeichen“ (Interpretation *jedes* Einzelreizes als signifiant eines Zeichens *für sich*) verarbeiten müssen. Da die Wahrnehmung einer Gegebenheit (eines Phänomens) immer eingebettet ist in ein variantes (sich ständig änderndes)

Ensemble von Wahrnehmungen analoger oder differenter Gegebenheiten (Wahrnehmungs- und Wissenskontexte usw.), erscheint die Gegebenheit immer sowohl als ‚dasselbe‘ und als ‚anders‘.

Vgl. Heraklit

ποταμῶι γὰρ οὐκ ἔστιν ἄμβῆ-  
γαι δις τῶι αὐτῶι

„Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen“ [Frag. 91, Hermann Diels, Herakleitos von Ephesos, Berlin 1901, hier p.22/23].

Analog dazu:

ποτα-  
μοῖσι τοῖσιν αὐτοῖσιν ἄμβαινουσιν ἕτερα καὶ ἕτερα  
ὔδατα ἄπιρρεῖ.

„Wer in dieselben Fluten hinabsteigt, dem strömt stets anderes Wasser zu.“ [Frag. 12, Diels p. 4/5.]

Jede Gegebenheit ist also stets *anders* (und einmalig). Die Reifikation der Gegebenheit bewirkt eine **Reduktion** des singulären Charakters von Gegebenheiten in der Kognition, *womit dasselbe, das aber stets anders ist*, unter jeweils einer Objektvorstellung subsumiert werden kann.

Damit einher geht eine **Schematisierung** der ‚Welt-Erfahrung‘, die zugleich eine soziale Wirksamkeit hat, da das Humanum wesentliche Momente der ‚Objektwelt‘ (über die konventionalisiert erfolgende Reifikation) erlernt (und nicht [mehr]über das *Ersehen, Erschmecken, Erfühlen, Erhören* und *Ertasten* von Gegebenheiten). Die Gegebenheiten der Welt werden so für das Individuum zu **sozialen Objekten**.

12

### 1.7 Präkonzeptuelle Schematisierung

**Ausgangspunkt:** Spezifika des sensorischen Apparates formatieren die als Phänomene wahrgenommenen Gegebenheiten. Dabei kommen u.a. zwei Aspekte zum Tragen:

(a) Der jeweilig aktive (gereizte) sensorische Typ (visuell, auditiv, taktil, gustatorisch, olfaktorisch) führt zu einer entsprechenden ‚Zuordnung‘ der wahrgenommenen Gegebenheit. Gegebenheiten werden somit schematisch zugeordnet (kategorisiert) nach den Größen:

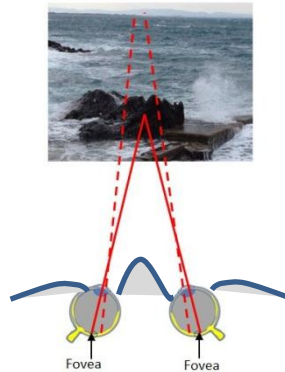
- Gegebenheit ist sichtbar (→ hat eine entsprechende Eigenschaft)
- Gegebenheit ist hörbar (→ hat eine entsprechende Eigenschaft)
- Gegebenheit ist fühl-/tastbar (→ hat eine entsprechende Eigenschaft)
- Gegebenheit ist riechbar (→ hat eine entsprechende Eigenschaft)
- Gegebenheit ist schmeckbar (→ hat eine entsprechende Eigenschaft)

**NOTA: Der ‘sechste Sinn’:** Eine virtuelle (d.h. nur funktionelle) sensorische Dimension der Kognition: Er ermöglicht dem dem Humanum, einen kognitiven Prozess oder Zustand als Reiz zu verarbeiten (**kognitionsinterner Reiz, KIR**). Das Humanum nimmt ‚Inhalte seines Gedächtnisses‘ wahr und spiegelt sie in den aktuellen Verarbeitungsprozess der Kognition („Erinnerung“).

(b) Biologisch/physiologisch bestimmte Eigenschaften des jeweiligen sensorischen Typs zwingen Gegebenheiten als Phänomenen Eigenschaften auf, e.g. [visuell]:

→ Binokulare Konstruktionen (Stereopsis) basierend auf binokularer Disparität

→ Binokulare Disparität: Korrelation zwischen gedoppeltem Lokus der Netzhautabbildung und Distanz (antiikonisch: Foveale Distanz signalisiert Nähe, foveale Nähe signalisiert Distanz [fovea centralis: vertiefte zentrale Stelle des gelben Flecks (macula lutea) auf der Netzhaut (retina); Ort des schärfsten Sehens]. Grad der varianten Abbildung links/rechts führt zu Distanzhypothese (je varianter, desto näher, je invarianter, desto ferner).



Daraus folgt u.a.:

- Vordergrund (*figure*)/Hintergrund (*ground*)-Gliederung der visuellen Wahrnehmung
- Damit verbunden: Herauslösung von ‚dinglichen‘ Gegebenheiten aus ‚Ereignissen‘
- Reduktion der ‚Auflösung‘ des Ausgangsreizes, e.g.:

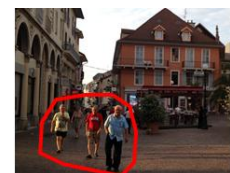
13



Die Grobkörnigkeit der Auflösung liegt bei +/-3 [dann] ‚Objekten‘. Dabei ist eher der **Ground**-Bereich weiter auflösbar als der Figure-Bereich (der eine ‚kompaktere‘, abgegrenztere Entität darstellt), also

$F \rightarrow [G_1 \rightarrow [G_2 \rightarrow G_3]]$  usw. [kontrolliert durch Arbeitsgedächtnis]

Multiple Gegebenheiten im **Figure**-Bereich werden eher in einem Cluster verarbeitet, vgl.



**Nota:** Die **Physiologie** der **Sehzellen** bedingt auch die Schematisierung nach ‚Farben‘ [Photorezeptoren zweier Arten: (a) Stäbchen, die hell/dunkel differenzieren, (b) Zapfen (Farbrezeptoren) mit Spezialisierung auf bestimmte spektrale Bereiche (L-, M- und S-Zapfen) [stark vereinfacht]. Hierdurch werden visuell wahrgenommene Gegebenheiten als Phänomene stets über ‚Farb-Schemata‘ verarbeitet.

**(c) Schematisierung durch den attention flow:** Der kognitive Zustand (und das in ihm aktive Wissen) bringt das Humanum in eine ‚Wahrnehmungseinstellung‘ gegenüber den Außenreizen (*attention flow* oder Aufmerksamkeitsfluss, AF). Der *attention flow* wird gesteuert u.a. durch den ‚Zustand‘ (*state*) der Kognition selbst (e.g. ‚Wachsamkeit‘, ‚Müdigkeit‘ usw.), durch die Intensität/Prägnanz des Außenreizes (e.g. Lautstärke, Intensität der Lichtemission, Art der Überlappung einer Hintergrunds usw.) und durch wissensbezogene Muster, die in massiver Form auf soziokulturell formatiert sind.

**Erläuterndes Beispiel (hier schon im Vorgriff auf Sprachwissen):** Wenn ein(e) JapanerIn zum ‚ersten Mal‘ spanisch [reɣ] *rey* (König) vs. [leɣ] *ley* (Gesetz) hört, dann hört er/sie (in der *Wahrnehmung*) sehr wohl phonetisch die Opposition [r] vs. [l]. Aber weil es in seinem/ihrer Sprachwissen nur das **Phonem** [r ~ l] gibt (e.g. 礼 [Lei] ‚Höflichkeit, Etikette, Gruß, Begrüßung‘ usw.), kann er/sie die tatsächlich wahrgenommenen Laute [r] und [l] nicht differenziert zuordnen (d.h. sie zum Objekt machen), d.h. die wahrgenommenen Laute werden entsprechend seines/ihrer Wissens schematisiert (und zu [l] oder [r] vereinheitlicht).

**Präkonzeptuelle, d.h. im Wahrnehmungsprozess aktive Schemata sind an sich biologische Universalien, werden aber soziokulturell parametrisiert.**

**Hierarchie der Schemata** u.a. bestimmt durch

- (a) Reiz‘eigenschaften‘ der Gegebenheit (Geruch-emittierend, Geschmack-emittierend usw.)
- (b) Hierarchien innerhalb des sensorischen Apparates (Primat des Clusters {visuell/auditiv/taktil})
- (c) Akkulturationsierung, e.g. soziale Primär-Stellung des Sehens oder des Hörens usw. in Bezug auf Habitualisierungsprozesse der Verarbeitung von Wahrnehmungen (Wissens-Konstruktion), vgl.:

SENSORIK	MODELL	BELEG	VERWEIS
<b>VISUELL</b>	Das, was ich weiß (erfahren habe), ist das, was ich gesehen habe.	Deutsch <i>wissen</i>	Idg. * <i>weid-</i> ‚sehen‘ (perfektiv), vgl. gr. εἶδω 'ich sehe' , perf. οἶδα 'ich weiß, Russ. <i>видеть</i> 'sehen', Latein <i>video</i> 'ich sehe', Irisch <i>fios</i> 'Wissen'
<b>AUDITIV</b>	Das, was ich weiß (erfahren habe), ist das, was ich gehört habe.	Guuga Yanlanji (Pama-Nyunga) <i>pinal</i> ‚wissen‘	Vgl. Yidiny <i>pina</i> Ohr → <i>pinaN-</i> ‚hören, nachdenken‘ Warumungu <i>pinarri</i> ‚wissend‘, <i>pina</i> ‚weise, wissend‘ [vgl. Nicholas Evans & David Wilkins 1998. The knowing ear: An Australian test of universal claims about the semantic structure of sensory verbs and their extension into the domain of cognition. AKUP <i>neue Folge</i> 32]
<b>TAKTIL</b>	Das, was ich weiß (erfahren habe), ist das, was ich gefühlt habe.	Deutsch <i>begreifen</i>	(→ greifen)
<b>GUSTATORISCH</b>	Das, was ich weiß (erfahren habe), ist das, was ich geschmeckt habe.	Franz. <i>savoir</i> ‚wissen‘	Latein <i>sapere</i> (vulgärlat. * <i>sapere</i> ) ‚Geschmack haben, schmecken, vernünftig sein, Verstand haben‘
<b>OLFAKTORISCH</b>	Das, was ich weiß (erfahren habe), ist das, was ich gerochen habe.	?	?

**Präkonzeptuelle Schemata** können also sozial ‚aufgeladen‘ werden. Das heißt aber nicht, dass sie in der Wahrnehmung selbst ‚kulturell‘ variant sind. Variant sind nur die ‚Objekte‘, die aus der schematisierten Wahrnehmung von Phänomenen heraus konstruiert werden.

**Beispiel:** Primärsetzung des Visuellen in e.g. den europäischen Traditionen: Vor allem was ich sehen kann ist ‚wirklich‘. Das Auditive wird eher in den Bereich der Inferenz gestellt (hear-say), vgl.

Das habe ich nicht **gesehen**, sondern nur **gehört**.

? Das habe ich nicht **gehört**, sondern nur **gesehen**.

**Augenzeugenschaft** (*Evidential*) steht in der Konstruktion der Wirklichkeit also vor der **Ohrenzeugenschaft** (*Inferential*). Umgekehrt beinhaltet die Ohrenzeugenschaft, also der Inferential, eine stärkere soziale Dimension, da das entsprechende Wissen aus der Wahrnehmung → Erfahrung auch aus ‚kommunizierten‘ Sprachhandlungen resultieren kann (neben der unmittelbaren Wahrnehmung der Schallemission von Gegebenheiten):

Unmittelbar: S<sub>1</sub>: Hast du gesehen, dass hinter dem Haus Bauarbeiten stattfinden?  
S<sub>2</sub>: Nein, ich habe **es** nur gehört [e.g. Baulärm].

Kommunikativ: S<sub>1</sub>: Hast du gesehen, dass hinter dem Haus Bauarbeiten stattfinden?  
S<sub>2</sub>: Nein, ich habe nur **davon** gehört.

**Nota:** Im Deutschen bei *hören* Differenzierung mittels Gradierung der Transitivität:

*hören* + ACC → ‚Bezug auf unmittelbare Wahrnehmung der Schallemission von Gegebenheiten‘

*hören* + PART → ‚Bezug auf kommunizierte Sprachhandlungen‘

Hingegen ist im Deutschen *sehen* immer nur ‚unmittelbar‘, vgl.:

Ich habe die Bauarbeiten gesehen.

?? Ich habe **von** den Bauarbeiten gesehen.

vs. Ich habe die Bauarbeiten gehört.

Ich habe **von** den Bauarbeiten gehört.

Präkonzeptuelle Schemata liefern also die primäre Kategorisierung von als Objekten wahrgenommenen Phänomenen. Sie betten sich wie folgt in das Gesamtschema ein (hier schon unter Einschluss der sprachlichen Repräsentation als Signifiés sprachlicher Zeichen):

